

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus!

Amen

Liebe Gemeinde,

Sind Sie heute Morgen auch schon angesprochen worden mit: „Hallo! Wie geht's?“

Am Ende der Ferienzeit hört man öfter diese Frage. Manche kommen gerade aus dem Urlaub zurück. Auch bei Leuten, die selbst garnicht verreist sind, kommen gerade die Kinder oder Nachbarn zurück. Nach der Urlaubszeit begegnet man sich wieder neu am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, hier in der Gemeinde.

Die Frage „Wie geht's?“, ist ja oft nur der gewöhnlichste Gesprächseinstieg. Und bei Vielen würde man sicher eine positive Antwort kriegen: „Wir kommen gerade frisch aus dem Urlaub. Das Wetter war herrlich, ich bin richtig gut erholt!“ Manche stehen noch voll unter dem Eindruck toller Erlebnisse, waren in anderen Ländern, haben neues kennengelernt. Ein Schüler könnte sagen: »Mir geht's prima! Sechs Wochen keine Schule – jeden Tag ausschlafen und mit Freunden im Schwimmbad abhängen. Super!«

Aber, bestimmt kennen Sie das auch, es gibt Situationen da bringt einen die Frage „Wie geht's?“ in die Bredouille „Soll ich jetzt wirklich ehrlich sein?“ Will mein Gegenüber jetzt überhaupt wissen, wie es mir geht oder war es im Grunde doch nur eine Floskel? Soll ich jetzt wirklich sagen, dass es mir eigentlich ziemlich „Bescheiden“, einfach nur schlecht geht. „Oh Mann, morgen muss ich wieder auf die Arbeit und ich weiß nicht wie ich diesen Druck noch aushalten soll, vom Betriebsklima ganz zu schweigen.“

Vielleicht könnte auch diese Antwort kommen: „Wie soll es einer alten Frau schon gehen? Die Augen sind schlecht, ich brauche ein neues Hörgerät und das Herz will auch nicht mehr richtig. Man muss es halt nehmen wie es kommt – bis es irgendwann aufhört.“ Jemand anderes sagt niedergeschlagen: „Bei uns zu Hause gibt es nur noch Streit. Unser Sohn ist 17 Jahre alt und lässt sich nichts mehr sagen. Die Schule ist ihm völlig egal, er will nur seinen Spaß haben. Wenn ich ihm etwas über meinen Glauben sage, dann lacht er nur. Langsam komme ich selbst ins Zweifeln ...“ Oder ein Mann in den vermeintlich besten Jahren klagt: „Eigentlich habe ich doch alles, das Haus ist fast abbezahlt, schönes Auto, ein Hund. Die Kinder haben ihren Platz gefunden.“ Und doch ist da die Frage „Und jetzt?? Soll's das gewesen sein?“ Er hat ausgesorgt, aber er hat keine Freude, kein Ziel mehr. Irgendwie ist er Leer – hohl!

Dass Menschen Anlass zum Klagen haben, ist leider nichts Neues. Das gab es schon vor 2.500 Jahren. Damals wurde Jerusalem von den Assyrern belagert und bedroht. Ich glaube wenn man da jemand mit »Wie geht es Ihnen?« angesprochen hätte, man hätte nur empörte Blicke und Kopfschütteln geerntet. Doch in Not und Elend hinein ließ Gott den Propheten Jesaja eine besondere Botschaft ausrichten. Ich lese den Predigttext aus Jesaja 29, 17-24:

17 Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.

18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;

19 und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

20 Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten,

21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch ihre Lügen das Recht des Unschuldigen.

22 Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.

23 Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.

24 Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

»Wohlan!« Auf geht's! Mit dieser Aufmunterung beginnt Jesaja seine Predigt. Gott gibt ihm den Auftrag, den niedergeschlagenen Menschen neuen Mut zuzusprechen. »Ihr dürft den Kopf nicht hängen lassen. Es ist wahr, ihr habt viel Grund zum Klagen. Aber bald wird es anders!« Und dann beschreibt Jesaja drei Bilder von Gottes Zukunft. Eine Zukunft, die nicht weit weg und fern ist, sondern bald Wirklichkeit wird.

Das erste Bild zeigt die Natur. Da, wo bisher Wüste war, sind blühende Landschaften zu sehen. Die Ernte fällt reichlich aus, niemand muss hungern. Es gibt keine Naturkatastrophen mehr, die Menschen in Angst und Schrecken versetzen. Die Schöpfung ist wieder gut und schön.

Das zweite Bild zeigt Menschen, glückliche Menschen. Alle sind gesund an Leib und Seele. Alle Behinderungen und Krankheiten sind verschwunden. Jeder hört den anderen und sieht ihn, keiner wird vergessen und an den Rand gedrängt. In Staat und Gesellschaft herrscht Gerechtigkeit, die Politiker und Manager wirtschaften nicht in die eigene Tasche; niemand versucht, sich zu bereichern oder andere zu betrügen

Auf dem dritten Bild sehen wir einen Gottesdienst. Menschen loben Gott, weil sie erkannt haben, wie gut er zu ihnen ist. Sie hören auf sein Wort, sie machen Gottes Gebote zur Leitlinie für ihr Leben und Handeln. Nicht nur alte Menschen sind dabei, sondern alle Generationen feiern miteinander Gottesdienst.

*Wunderschöne Bilder*, die uns da der Prophet Jesaja vor Augen malt. Aber haben Sie nicht auch gedacht: Schön! Zu schön, um wahr zu sein? Welche Bilder bekommen wir den tatsächlich aus dem Libanon zu sehen? Das Land ist verwüstet. Wir sehen Menschen in katastrophalen Verhältnissen. Wie ist das in der Natur mit den Folgen des Klimawandels. Die Dürre in Afrika? Gleichzeitig steht gerade den Menschen in Indien und in Texas das Wasser bis zum Hals, weil die ungeheuren Regenmengen nicht mehr bewältigt werden können. Kann man jetzt immer noch den Klimawandel leugnen?

Wie ist das mit der Gesundheit, wenn Menschen viel zu früh an Krebs sterben? Wie ist das mit der Gerechtigkeit?: Banken scheffeln Milliarden und den kleinen Leuten die Rente gekürzt wird. Oder Bauern können nicht mehr von ihrer Arbeit leben.

„Es wird ein Ende haben mit den Tyrannen“ sagt Jesaja. Aber wie ist das, wenn ein Tyrann in Nordkorea seine neuesten Atomraketen feiern lässt und auf der Gegenseite ein amerikanischer Präsident, dessen schauderhaftes Gehabe das Gefühl der Bedrohung eher potenziert als reduziert. Weltweit sind sogenannte Staatsmänner an der Macht, denen würde man doch nicht mal den eigenen Hund zum Gassi-gehen anvertrauen, geschweige denn die Geschicke eines Landes! Haben Angst, Hass und Terror das letzte Wort und vergiften die Herzen von Millionen Menschen oder treiben sie in die Flucht?

Und dann das Bild vom Gottesdienst? Natürlich hoffe ich Sie fühlen sich in unserer Gemeinde wohl und kommen gerne. Manche aber vielleicht auch nicht. Und einige kommen nicht mehr. Dies lässt uns doch nicht unberührt. In manchen Gruppen und Kreisen wachsen kaum jüngere nach. Sicher im Verhältnis zu anderen Gemeinden, ist das „Klagen auf hohem Niveau“. Aber unsere Mesner und unser Besuchsdienst, um nur 2 Dienstgruppen zu nennen, benötigen Unterstützung. Was hier die Mitarbeiter mit ihrer Arbeit leisten, ist auch Gott heiligen und wir können Dankbar dafür sein. Nehmen wir sie wahr?

Sind also die Worte des Jesaja nur billige Durchhalteparolen? »Kopf hoch, wird schon wieder!«? Will uns der Prophet im Leiden an der Gegenwart auf eine bessere Zukunft vertrösten? Sollen wir ruhig gestellt werden wie ein Patient, dem der Arzt ein Schlafmittel gibt? Ja, ich will es auf den Punkt bringen und fragen: Ist die Kluft zwischen der Verheißung Gottes und unserer Wirklichkeit nicht viel zu groß?? Setzt die Bibel sich nicht mit Recht der Kritik der billigen Vertröstung aufs Jenseits aus. Oder wie es Karl Marx formulierte: „Religion ist Opium für das Volk.“

*Ich glaube nicht!* Hier gibt es kein Opium, kein Schöngerede! Die Bibel beschreibt ja geradezu diese bittere Realität unserer Welt. Sie beschreibt das dramatische Verhältnis zwischen Gott und seiner Menschheit. Einer Menschheit, die immer wieder von Gott weg strebt. Die sich selbst, die Schöpfung und andere immer wieder zerstört!

Auch Jesaja kennt diese Realität sehr genau. Aber er bleibt eben nicht bei der bloßen Beschreibung dieser Wirklichkeit stehen. Jesaja ruft nicht zur Revolution auf. Doch auch von Resignation ist er weit entfernt: „Auf keinen Fall“, sagt Jesaja. „Meine Hoffnung hat einen guten Grund. Und auch wenn meine Worte noch nicht verwirklicht sind, so ändern sie doch viel.“ Der Grund für die Hoffnung auf Veränderung ist Gott. Oder genauer gesagt: Der Gott Israels. Dieser Zusatz ist wichtig. Denn Jesaja glaubt nicht an irgendein höheres Wesen. Sondern an den lebendigen Gott, nicht an Götzen! Er liest nicht im Kaffeesatz

Er vertraut nicht auf die Idee des Guten oder einer ausgleichenden Gerechtigkeit. Ideen werden nur Wirklichkeit, wenn sich Menschen finden, die sie in die Tat umsetzen. Aber welcher Mensch kann die Menschheit verändern und die Welt erneuern?

Viele haben es schon versucht: Schöngeister wie Goethe, Machtmenschen wie Napoleon, Weltverbesserer wie Karl Marx. Aber keiner hat es bisher geschafft. Mit dieser Aufgabe sind wir alle hilflos überfordert. Doch Jesaja sagt: Unser Gott schafft das. Denn Israel weiß. Unser Gott ist nicht nur eine schöne Idee. Gott ist der Schöpfer, der aus dem Tohuwabohu, aus dem Chaos heraus die Welt geschaffen hat. »Schaut an das Werk seiner Hände, wie weise er es geordnet hat« so lobt Israel Gott in den Psalmen. Der Schöpfer hat die Macht, seine Schöpfung zu erneuern. Und das Volk Israel hat Gott auch als den Herrn der Geschichte kennen gelernt. »Erinnert euch zurück«, sagt Jesaja, »was Gott in früheren Zeiten getan hat. Ihr seid doch die Nachkommen von Abraham und Jakob. Wisst ihr noch, wie Gott sie in dieses Land geführt hat? Wie er unser Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat?« Immer wieder hat Israel erlebt, dass Gott mit ihnen geht – in alle Not hinein und auch wieder aus ihr heraus. Und sie haben erkannt: Das ist Gottes Wesen, dass er immer wieder rettet und neu macht. Er bleibt seinem Volk treu und lässt sein Heil Wirklichkeit werden. Mit diesem Gottvertrauen hat Israel überlebt – von der Zeit des Jesaja bis in unsere Gegenwart. Und hier liegt der Grund für die Hoffnung, dass die Verheißungen wahr und die Worte des Propheten Wirklichkeit werden.

*Um wie viel mehr* können wir Christen das alles nur unterstreichen und verstärken. Denn an sich haben wir einen noch größeren Grund zur Hoffnung. Es ist Jesus Christus, dessen Namen wir tragen. In ihm ist wahr geworden, was der Prophet angekündigt hat. Wir haben es in der Schriftlesung gehört. Er schenkte Blinden das Augenlicht und Tauben das Gehör. Er half den Armen und holte die Selbstsicheren von ihrem Sockel herunter. Aus einem wie Zachäus, der als Zöllner andere betrog, machte er einen Wohltäter. Menschen, die die Freude an Gott verloren hatten, brachte er in die Gemeinschaft zurück. Hier leuchtet zeichenhaft auf: Mit Jesus haben die Worte des Jesaja angefangen, Wirklichkeit zu werden. Dadurch verändert sich Grundlegendes. An Jesu Handeln und an seiner Botschaft können wir erkennen: Gott nimmt uns an! Wer das erfährt – erlebt, den lässt es nicht unberührt. Dies verändert Menschen.

Ja, Gott selbst ist bereit dafür alles zu geben! Er gibt sich in Jesus selbst hin! Das Wesentliche ist mit seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung bereits geschehen. Dadurch gewinnen wir eine ganz andere Perspektive: Denn nun leben wir nicht mehr auf unseren Tod zu, nein wir haben eine Lebensperspektive! Und selbst wenn wir sterben, dann sterben wir aufs Leben zu. Stellen sie sich einen Mann vor - der Nachts allein bei Sturm übers Land geht. Es ist kalt, er ist durchnässt. Er friert. Doch er kämpft gegen den Wind. Er resigniert nicht. Denn in seinen Gedanken ist er schon zu Hause und das treibt ihn voran. Zuhause wartet ein warmes Zimmer, da warten eine warme Dusche und warme trockene Kleider. Zuhause ist seine Familie und er kann sicher sein, da gibt es ein gutes Abendessen, an dem er sich stärken kann. Zuhause warten Geborgenheit und Sicherheit. Und nun stellen Sie sich mal einen Menschen vor, äußerlich in genau in derselben Situation. Doch er hat kein Ziel, kein Zuhause. Da wartet niemand auf ihn. Er sieht nichts, nur die dunkle Sturmnacht. Er hat keine Perspektive außer den kalten Regen, der über sein Gesicht rinnt.

Ich bin mir ganz sicher, je nachdem was für eine Perspektive wir für uns haben, sie wird ihre Wirkung für uns heute bereits entfalten. Auch wenn die Verheißung der neuen Welt noch nicht erfüllt ist. Noch quälen uns die alten Sorgen, noch leiden wir an Krankheit und Ungerechtigkeit. Aber viele, die an Jesus glauben, haben erlebt, wie einiges anders geworden ist. Und das Erstaunliche ist: Ich selbst bin es, bei dem sich etwas verändert. Plötzlich verstehe ich, was Gott mir sagen will. Plötzlich sehe ich meine Mitmenschen in einem neuen Licht. Trotz mancher Probleme und Schwierigkeiten spüre ich, wie reich mich Gottes Güte macht. Und ich möchte seine Liebe weitergeben und möglichst viele zu ihm einladen.

Ja, Jesus Worte und sein Wirken gehen weiter, manchmal auf überraschende und unerklärliche Weise. Da berichten Menschen, wie sie durch das Gebet gesund geworden sind. Andere erzählen, wie sie in Krankheit und Leid, Trost und Hilfe erfahren haben. Oder jemand lässt sich anregen von den blühenden Landschaften bei Jesaja und sagt: Ich will mithelfen, dass unsere Welt die gute Schöpfung Gottes erhalten bleibt. So werden die Worte und Bilder Jesajas Wirklichkeit. Manchmal nur im Kleinen, aber nie ohne Wirkung. Und immer mehr wächst Vertrauen: So gewiss es Gott angefangen hat, so gewiss wird er es auch vollenden. Und er ruft auch uns heute Morgen zu: »Wohlan!« Auf geht's! Ihr sollt entdecken, dass ich am Werk bin. Ihr dürft Euch verändern und verwandeln lassen. Auch für Euch gibt es einen Weg in das Land der Verheißung. Was für eine Perspektive!

Amen